

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt Halle und des Saalkreises.

Nr. 48.

einen Mann, der in Dresden lebt und der uns den Sonntag in Bildern gegeben hat. Wenn es etwas giebt, was deutsch und feins, treu und wahr ist, so sind es Ludwig Richters Bilder mit ihren Engeln und Taubeln, mit ihren Kindern und Männen, mit ihren Tugenden und dem Regenbogen darüber.

Und was er uns gemalt, ist kein schottischer, sondern ein deutscher Sonntag, wie wir ihn uns wünschen, ein Sonntag der Himmels, der dennoch nicht von dieser Welt ist. Wir pflegen zu betonen: Wo der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst die daran bauen; lassen Sie uns bei aller Ehrfurcht gegen die Mahnung des Textes betonen: Wo der Herr nicht das Haus baut durch Wort und Sonntag, durch Arbeit und Ruhe, durch Geben und Nehmen, da arbeiten umsonst, die daran bauen, es sei der Einzelne oder die Vereinigung, es sei Stadt oder Kirche. — „Ohn' dems Quitt all' D'u'n umsonn!“
(Aus dem evang.-luth. Anz. für Berlin.)

Predigt-Anzeigen.

- Am 3. Advents-Sonntag (den 12. Dezember) predigen:
Zu H. E. Frauen: Um 9 Uhr Herr Superintendent D. Franke. Um 2 Uhr Herr Prediger Marschner.
Montag den 13. Dezember um 9 Uhr Herr Diakonius Pfanne.
Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Oberdiakonius Pastor Sidel. Nach der Predigt allgemeine Beichte und Kommunion derselbe. Um 2 Uhr Herr Diak. Pfanne.
Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Diakonius Rietschmann. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Saran.
Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Diak. Rietschmann.
Dominikikirche: Um 10 Uhr Herr Domprediger D. Zahn. Abends 5 Uhr Herr Domprediger Focke.
Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr akademischer Gottesdienst Herr Professor D. Niehm.
Zu Neumarkt: Sonnabend den 11. Dezember Abends 6 Uhr Beper Herr Pastor Hoffmann.
Sonntag den 12. Dezember um 9 Uhr Derselbe. Nach der Predigt Beichte und Kommunion Derselbe. Um 5 Uhr Abendgottesdienst Herr Pastor Jordan.
Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Abends 5 Uhr Beper Derselbe.
Freitag den 17. Dezember Abends 8 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Seiler.
Diakonissenhaus: Sonntag den 12. Dezember Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Jordan.
Siebichenstein: Sonntag den 12. Dezember um 9 Uhr Herr Randtoat Holzhausen. Um 2 Uhr Herr Pastor Grüneisen.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

- Marienparochie:** Den 5. Dezember der Kaufmann Meck in Hamburg mit S. S. Schaber.
Militär-Gemeinde: Den 8. Dezember der Königl. Divisionsparrer Dr. Brandt zu Obenburg mit B. G. Werber.
Ulrichsparochie: Den 6. Dezember der Schuhmacher Felgner mit W. K. Krone.
Glaucha: Den 5. Dezember der Fabrikarbeiter Gatzsch mit M. F. B. Künftling.
Geborene und Getraute:
Marienparochie: Den 30. Juni dem Feuermann Reichardt eine L., Elise Klara. — Den 27. September

dem Fabrikarbeiter Mintrup in S. Johann. — Den 13. Oktober dem Kantor Brauer eine L., Minna Franziska Martha. — Den 29. dem Handarbeiter Pfeiffer eine L., Emilie Ida. — Den 4. November dem Handarbeiter Reize eine L., Marie Emma. — Den 18. dem Ober-Telegraphisten Winter eine L., Margarethe Konig Christiane.

Militär-Gemeinde: Dem Krankenwärter Ruhnert ein S., Karoline Otto.

Ulrichsparochie: Den 25. August dem Viktualienhändler Dujolle eine L., Anna. — Den 3. Oktober dem Maurer Würzburg ein S., Louis August Willy. — Den 16. dem Kaufmann Klilian ein S., Felix Adolf Gottlieb. — Den 18. dem Hofsekretär Troitzsch ein S., Alfred Johannes. — Den 27. dem Dreimer Messerschmidt eine L., Anna Emilie Elisabeth. — Dem Fabrikarbeiter Flade eine L., Emilie Minna. — Den 1. November dem Bireaubier er Führ eine L., Bertha Anna Martha. — Den 30. ein uneh. S., Andreas Felicitas Wilhelm.

Kirchliche Nachrichten aus Trotha und Seeben im November.

A. Trotha.

Getraute: Marie Auguste Friederike Ida Wille, geb. den 10. September. — Bertha Louise Belling, geb. 11. September. — Karl August Wilhelm Ebert, geb. 14. September. — Karl Hermann Krefschke, geboren 3. Oktober. — Franz Paul Otto Emmerich, geb. 3. Oktober. — Minna Anna Büchner, geb. 4. Oktober. — Hedwig Dulca Rothe, geb. 11. Oktober. — Johanne Amalie Emma Lange, geb. 14. Oktober. — Karl Wilhelm Friedrich Richter, geb. 15. Oktober. — Friederike Minna Behrendt, geb. 18. Oktober. — Friedrich Bernhard Bruchardt, geb. 19. Oktober. — Luise Bertha Minna Waldheim, geb. 28. Oktober. — Julius Otto Bredmann, geb. 1. November.

Beerdigte: Wilhelm Albert Selke, gest. 13. November, 1 M. 24 L. alt. — Marie Christiane Dittmar geb. Barth, gest. 15. November, 86 J. 4 M. alt.
B. Seeben:
Getraute: Amalie Louise Aines Zimmermann, geb. 27. September. — Reinhold Richard Artzheim, geb. 17. Oktober. — Ernst Albert Bettjische, geboren 25. November.
Beerdigte: Friederike Anna Daasch, gest. den 15. November, 7 $\frac{1}{2}$ Monat alt.

Böththätigkeit.

Ein Thaler, am 5. d. M. im Beiden der Domkirche vorgefunden, ist der Bestimmung gemäß „einem recht hilfbedürftigen Menschen“ übergeben, welcher mit mir dem Geber herzlich dankt.
Halle, den 7. Dezember 1875. Focke, Domprediger.

Evangelischer Jünglings-Verein.

Sonntag den 12. Dezember Abends 8 Uhr Mauer-gasse 6 Vortrag über: „Die Geschichte der Mission auf Madagaskar“, gehalten vom stud. theol. Herrn P. Scholz. Zutritt für Jedermann frei!

Mauritia. Sonntag Nachmittags 6 Uhr Gesangsprobe für Herren und Damen im „goldenen Löwen.“

Das deutsche Volk und der Sonntag,
lautete das Thema, über welches Oberkonsistorialrat Hofprediger Dr. Kögel auf dem 17. Kongress der inneren Mission in Dresden ein Referat hielt, woraus wir das Nachfolgende mittheilen:

„Es ist etwas länger als ein Jahrzehnt, daß in einem spanischen Gefängniß Matadoros lag, der Märtyrer der Bibel, er wie viele andere Brüder seines Glaubens in dem Gefängniß schmachtend, schuldig und gestäubt, die Bibel gelesen und verbeutet zu haben. Eines Tages klopfte es an die verzerrte Thür: Matadoros, du bist frei! Sein erstes Wort, mit dem er aufsprang beim Empfang dieser Kunde, war: „Und die Andern? Und die Andern?“ Die Freiheit war ihm nur ein halbes Geschenk ohne die Freiheit seiner Brüder, er dachte seiner Mitgefangenen. Die innere Mission, selbst eine freie, die bewegt eine Frage und wird von ihr bewegt: Und die Andern? Und die Andern? Sie mag nicht verderben lassen, worin noch ein Segen ist, und sie will stärken, was sterben will. Nie hat sie die Aussicht: Wer ist mein Nächster? sondern sie sieht immer im Besitz die Verantwortlichkeit, in dem Glauben die Liebespflicht in der Gabe die Aufgabe, und so wirkt sie auch im Kreis der Sonntagsgenossen rastlos die suchende Frage auf: Und die Andern? Und die Andern?“

Seit sechsundzwanzig Jahren hat die innere Mission unablässig das Thema der Sonntagfrage bald auf die Ordnung des deutschen Kirchentages, bald auf die des Konventes für innere Mission gesetzt. In Spezialkonferenzen, in Ausschüssen an die Behörden, in Aufufen an das Volk, in engeren Berathungen von Gesinnungsgenossen hat sie diese Frage zur Nothwendigkeit gemacht, die Frage: Wie sieht es um den Sonntag und wie verhalten wir unserem Volk wieder zu demselben? Wie können wir dem Sonntag geben, was der Sonntag ist, und dem deutschen Volke, was des deutschen Volkes ist?

Wenn es bei Johannes heißt: „Das Gesetz ist uns durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist uns durch Christus gekommen“, so kann das Neue Testament in seinem Fortschritt zur Erfüllung nicht darum sein um ein so großes entscheidendes Gut, wie es der alle Woche wiederkehrende Tag der Sammlung und der Ruhe ist. Die Fortsetzung dieses Tages gründet sich nicht erst auf eine zwischen eingekommenen Gesetz, sie gründet sich auf eine ursprüngliche Gottesordnung, auf ein kosmisches, den Menschen eingetragenes Erholungsbedürfnis, auf den guten und gnädigen Gotteswillen, der der schwächenden Menschheit denjenigen gönnt und geschenkt hat, nicht nur den Wechsel von Tag und Nacht, sondern auch den Wechsel von Werktag und Sonntag, auf die Erneuerung dieses Tages durch Jesum Christum, der weit entfernt, eine Auswahl zu schaffen mit den Werken der Liebe und der Noth, vielmehr wegen Verthierung und Uebertreibung den ursprünglichen Inhalt des Gottesgebantens fest wiederhergestellt hat.

„Der Mensch ist um des Sabbaths willen gemacht“, das ist jüdisch und pharisaisch; „der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht“, das ist christlich und evangelisch. Man ist der Sonnabend des alten Bundes zum Sonntag der neuen Offenbarung geworden. Als das Menschenberg vollendet war, kam Gott zu seiner Ruhe; und als der Gottessohn vollendet war durch Leiden und Auferstehung, kam der Mensch zu seiner Ruhe. Als Glied der evangelischen Gemeinde, als Bruder der Gottesdienste, als Bruder seiner Brüder, als Bürger seines Staats hat jeder Christ fort und fort von sich die unverbrüchliche Haltung des Sonntags zu fordern, wie Rietsch sagt: „Jeder ist Jedem hierzu verpflichtet“, oder wie ein Stifter sagt: „Ich habe es Alles Macht, aber es frommt nicht Alles, ich habe es Alles Macht, aber es erbaunt nicht Alles. Die christliche Freiheit hat in der christlichen Bräutertiefe Weibes, ihre Grenze und ihre Bewährung.“

Wenn wir aus dem Zeitraum der letzten vierzig bis fünfzig Jahre unsere deutschen Dichter fragen, ob sie einen Sonntag in deutschen Landen gesehen, — und Dichter sind ja recht eigentlich Sonntagsgedächte, — und in Dipsreuzen bei Mag von Schenkendorf anheben, so ist uns entgegen sein frommes

Gottesstille, Sonntaggrüße,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, was und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Kann' ich in dem Zimmer bleiben,
Wenn das Volk zur Kirche wallt?
Kann' ich Alltagswerke treiben,
Wenn der Glockenruf erschallt?

Und wenn tief unten in Baden Peter Hebel das Echo giebt: „Der Samstag hat zum Sonntag gesagt: Nun hat sich Alles schlafen gelegt!“ und dann die Ruhe des Sonntags beschreibt: „Da ist im Dorf kein Schritt, kein Tritt, nur Glücklich Gott und Dank dir Gott; und wenn dann ein Israelit, Berthold Auerbach, in der Schilderung eines katholischen Schwarzwaldborbes um die Herrlichkeit seines Sonntagsmorgens so schön hervorhebt und ein Ludwig Uhland den schwäbischen Hirten auf einamer Hirn das Lied in den Mund legt: „Dies ist der Tag des Herrn!“ und Jeremias Gottbelf um die Reichthümlichkeit und Traulichkeit eines rechten Sonntagsmittags schreibt, und wenn Gottfried Kinkel in einem seiner ergreifendsten Gedichte, wo er von dem Freisinn der heusenden Kreatur von der Tageslast spricht, mit anhebt: „Und die Natur in stiller Fier, geschlossen auch ist Weg und Steg, es hebt sich meine Seele freier“ — und wenn endlich dort in Schleswig in der herzlichsten Weise des Plattdeutschen Klaus Grotz den Sonntagsmorgen eines Bauern schildert, und Großvater und Großmutter Geprüdte über alte und neue Zeit führen, dann müssen unsere deut-

sehen Dichter etwas geschaut haben von dem Gang und der Herrlichkeit eines deutschen Sonntags; denn das haben wir Alle gefühlt, hier ist mehr gegeben als eine Zusammenstellung von Dichternamen, hier ist eine Sonntagsgeschichte und -Biographie von deutschen Dichtern zusammengestellt.

Aber diese Herrlichkeit scheint weiland gewesen zu sein, und man meint, mit Nothwendigkeit sei es so gekommen, denn das Zeitalter des Barockes und Rokoko's habe keinen Raum für den Sonntag. Sehen wir das Ausland darauf an, wie sich der Deutsche dort richtig oder unrichtig verhält und wieder findet, so müssen wir erstonend fragen: Wie schwach müssen seine kirchlichen Gewöhnungen dabei sein? Während der Engländer überall, wohin er kommt, seinen Sonntag mitbringt, konnte vor einigen Jahrzehnten Redner, als er durch einen betagten Freund in die Arbeit der Diaspora eingeführt wurde, das Wort hören: Mein Bruder, die Ritterlichkeit des Deutschen in der Fremde ist die Ritterlichkeit des verlorenen Sohnes. Politisch ist Gott sei Dank nicht mehr wie damals der Deutsche in der Fremde, aber wo bleibt bei ihm die feste beherrschende Pflicht einer Sonntagfeier!

Redner zitiert hierauf ein Wort des Professor Philipp Schaff in New York über die Sonntagfeier der Deutschen daselbst, welche zum großen Theil dem Christenthum entfremdet sind: „Sie hoffen das Sonntagsgesetz als einen Beweismittel und überführen sich mit Resolutionen gegen die Idee.“

Redner zeigt hierauf einige Bilder aus der Heimath. Er führt in das Haus eines gebildeten wohlhabenden Mannes. Spät erhebt er sich in der Nacht am Sonntag Vormittag, er hat sogar das Frühstück verlassen, weil er zu denen gehört, die auf den Sonnabend Abend ihre Gäste, ihre Gesellschaften und ihre Familienfeste verlegen. Nun überlegt er, ob er noch eine Karte zur Zwölfsuhrmatinee holen lassen, oder warten soll bis zum Vortrag, oder mit der Kellere von Eduard von Hartmann's „Selbstprüfung des Christenthums“ den Vormittag hinbringen soll; denn das ist ja das Neueste, das man einerseits spielt den gekränkten Pessimisten, und andererseits das Leben spielt und sich dasselbe vortrefflich schmecken läßt. Da läutet in der Kirche nebenan die Vaterunserglocke so vornehmlich; er spricht nicht wie Faust: „Was lütht ihr Ton?“ er sagt sich innerlich: Sind das dumme Leute! Byron sagt einmal: „Die Langeweile ist das Geheimniß der vornehmen Gesellschaft.“ Mit dem Sonntag hat es besondere Bewandnis; er verspricht etwas dem kirchlich-nachkommen, und nun hält er nicht, er wird mißhandelt und darum giebt er nichts heraus, der Sonntagnamittag ist verdrießlicher als irgend eine andere Stunde in der Woche.

Der Redner ging darauf über zur Schilderung des Sonntags des Arbeiters. Der Mann kommt in seinem schmutzigen Werktagskleide daher, den Sonntag Vormittag war er in der Fabrik beschäftigt; kaum kann er sich noch umziehen, um mit seinem Nachbar in die Bezirksversammlung zu gehen. Während er in der Eile seine Sonntagskleider anzieht, kommt sein Sohn nach Hause. Er ist Lehrling in einer Druckerei und soll am Sonntag Nachmittag die Korrekturbogen austragen. „Der Geistliche hat mir gesagt“, spricht er, „der Sonntag soll heilig gehalten werden, ich habe keine Stunde Ruhe am Sonntag.“ „Der Geistliche versteht das nicht“, antwortet der Vater, „trage den Korrekturbogen hin, Noth kennt kein Gebot.“ „Aber Gott hat doch geboten: Du sollst den Feiertag heiligen!“ sagt der Junge. „Jetzt gehst du in die Druckerei!“ sagt der Wächter des vierten Gebots als Uebertreter des dritten.

Der Lehrling geht und gerade jetzt beginnt er zu denken, daß der ganze Sonntag wohl für den Reichen sei, der halbe für den Erwerblichen unter den Armen, und daß der ganze Katechismus wahrlich nicht vorhanden sei nicht zur Befolgung, sondern zum Auswendiglernen; und Abends schläft er vorbei an ein-m Tanalofal, seine Gesährten holen ihn herein, er lernt ihre Sonntagsgewohnheiten kennen, und aus der Seele gleitet für immer die Perle der Tage und mit ihr die Perle des göttlichen Wortes.

Soll ich einmengen an den Handwerker, der niemals anders als am Sonntag Morgen die drängenden Kunden befristet? Es ist wohl richtig geäußert, sechs und eins ist flieher, aber falsch gerechnet. Sechs Arbeitstage und ein Sonntag machen noch lange nicht sieben Arbeitstage. Soll ich an die Geschäfte erinnern, in denen Schaufenster die Ankündigung anzeigt: „das Geschäft wird jeden Sonntag von 4 Uhr geschlossen, in dem Treibensläufer oder Omnibuskondukteur, oder an den herrschaftlichen Kutsher, der die Herrschaft für ein Jahr, aber niemals hinein- kommt? Der Vorkühler eines Erziehungsbauers erwählte jüngst, wenn er seine Zuhörer in die Lehre krachte, fragte er jedes Mal ob am Sonntag gearbeitet würde, der Antwort sei gewöhnlich: Eigentlich nicht, aber wenn es presirt und h'nach erzählt er, daß es im Jahre zweieinhalbzig Mal presirt hat. Soll ich an den Viehhändler erinnern, der am Sonntag seine Viehherde treibt, der am Sonntag Vormittag seine eigene häusliche Arbeit belegen muß, wenn er nicht gar, was mit Recht als Barbarei gebannt worden ist von seiner Herrschaft zu ihrer Arbeit ausgenutzt wird? Wünschel sagt in seinen „Erläuterungen aus dem Leben eines Kontageländers:“ „Wie oft, wenn ich meine Tagelöhner aufsuchte, sobald sie mir am Sonntag in der Kirche fehlten, aber auch wenn sie da waren, müßte ich mir sagen: Hier triffst ein, was Moses vom Volk Israel sagt: Das Volk hörte ihn nicht vor Seufzen, Angst und Druck und harte Arbeit. Wo bleibt da die Perle des göttlichen Wortes in der Menschenseele!“

Nicht von den Verbrechen will ich reden, die gerade am Sonntag Abend vollbracht werden, man hat eine Selbstmordstatistik aufgestellt, und die Selbstmordfälle in ihrer Berthaltung auf die Wochentage registriert. Am wenigsten fanden am Sonnabend statt, es ist der Tag der Abhörung, der Erwartung des Sonntags. Bei den Frauen und Männern ist hier ein merkwürdiger Gegensatz, die Selbstmorde der Frauen fielen sich oft am Sonntag, die Unglücklichen haben sich auf den Tag gefreut, kein Blickbild ist ihnen geworden, und wiederum hat man sie im Stich gelassen, da thun sie die furchtbare That. Dagegen am Montag und Dienstag sind die meisten Selbstmordfälle von Männern, sie haben noch einmal Sonntag gefeiert, ihr Gewissen gebannt, ihre Familie verlassen, ihr Geld und Gut vergaßen, jetzt folgt die Abspannung und das letzte Verbrechen.

Redner wandte sich hierauf zu den Mitteln, welche vorhanden sind, dem Sonntag zu geben, was des Sonntags ist. Was die Laien zu haben, überlasse ich der Ausführung des Korreferenten, indem er fortfährt:

„Ich wende mich an den Stand, dem anzugehören ich durch Gottes Gnade die unverdiente Ehre habe. Wir Geistliche haben des Sonntags im Gottesdienst das Wort Gottes zu predigen, und nicht Menschenmeinung, und sollen am Sonntag das Beste der Gemeinde geben, dessen die Seele fähig ist und das ihr gegeben ist aus dem ansehungreichen Studium die Woche über. Wir haben uns nicht zu heften an die Perikopen, deren Reihe nirgends in

Gottes Wort befohlen ist, und die in ihrer Konsequenz zum Biblerort führt, wir haben der Gemeinde zu geben auch ganz Bist, beispielsweise den Jakobusbrief mit seinem Protest gegen die kirchlichen Mißstände, gegen die Verworsung von professio und confessio (Bekennniß Christi und Anekteniß der Kirche), gegen die Zügellosigkeit, gegen die Unvergleichlichkeit einesseits und das Abdrücken des Lohnes andererseits. Ist nicht der Jakobusbrief ein Brief der sozialen Frage?

Nur keine Langeweile in der Predigt, die Langeweile ist das Gegenheil der Unheiligkeit. Es habe einmal Einer gesagt, es gebe Sonntagsgewöhnheiten, die ihn erinnerten an jene Karren, welche den Mittag abgehessen würde, aber keinen Menschen mehr denruhigte. Kein Nachmittagsgottesdienst, sondern Abendgottesdienst, viellecht auch biblische Besprechungen mit den Konfirmanden, nicht getheilt nach den Bildungshänden, wohl aber getheilt nach den Geschlechtern; und dann die Einführung der Sonntagsschulen. Ich glaube nicht an ein Universalmittel außer an das des göttlichen Wortes. Universalmittel sind mir zu sehr der Gegenstand der Reflexion, aber nicht des nüchternen, christlichen Ernstes. Die Sonntagsschule ist ein Panaceum, durch das Gruppen-system zieht sie die Laien heran, fahrt sie die Stände zusammen, schügt sie die Kinder vor Langeweile und hilft sie Volkseste voreriten, wie sie schon vielfach im Anschluß an die Sonntagsschule gefeiert werden.

Drei Irrthümer bewegen sich bei dem Gedanken, den man von der Hilfe des Staats für den Sonntag hat. Der eine ist pessimistischer Natur, der Staat sei christlich veranschuligt, die Kirche müsse für ihr Heil allein sorgen, sie solle den Staat völlig außer Acht lassen. Ein entgegengelegter Irrthum ist der, daß man Alles vom Staat verlangt, und ein dritter, der mit dem uthlichen Interesse des Einkommens des Staats in die Sonntagfrage verdrängt.

Wir haben einen Staat nicht außer Acht lassen, der sich bemüht ist, daß die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst trägt, sondern den Fremden zum Schutz und den Bösen zum Trost. Einen Staat, der für die religiöse Bedeutung des Eides und für die Heilhaltung des Sonntags gar kein Verhältniß mehr hätte, höchstens eines für das Gebot: Du sollst nicht stehlen! einen solchen würden wir nicht zum Wächter der Sonntagserbnung aufrufen, wohl aber einen Staat, der seiner päpogogischen Bestimmung eingedenk und wachsig bleibt. Von einem Staat, der indifferenz zusehen wolle, wie zwei Klassen im Volk sich bilden, eine unterdrückte und eine untergehende, würden wir vergebens den Sonntag reklamieren. Von einem Staat, der nicht will, daß unter seinem Schutz Bergemaligung vor sich gehe, der nicht summum jus summa injuria (das größte Recht zum größten Unrecht) werden lassen will. — Blumfeld sagt: „Durch nichts sichert der Staat die äußere Sicherheit mehr, als durch den Schutz, den er der Kirche angedeihen läßt.“ Der Staat muß seine Bürger hindern an der Vornahme solcher Handlungen.“

Redner geht hierauf über zur sozialen Bedeutung, welche die Sonntagfrage für den Staat hat. Er will sich nicht in die Kontroverse mischen, welche aufgeworfen sei, ob wirklich schon die Zeit gekommen wäre, wo immer mehr eine unerbittliche Kluft sich aufträte zwischen dem mittellosesten Proletariat und dem freudlosen Proletariat. Aber das ist Thatsache, daß ganzen Städten und Bevölkerung der Tag der Freiheit, der Tag der Auslieferung je länger je mehr abhanden komme, zunächst durch Verkümmern, zuletzt wirklich in der Form der Beseitigung. — Das ist

Thatsache, daß der Sonntagsraub eine weiße Sklaverei schafft. —

Es ist nicht Zufall, daß Wasserwerke zweierlei gewesen ist, der Fährten der Sonntagsfreiheit für das Volk und der steigende Zerbrecher von Sklavereien.

Bei Freudhohn den Sonntag reformirt, ist es darum nicht falsch geworden, dasselbe zu thun. Es geht nicht einmal, wie Zornig sagte, eine Lotmehle von Wahrheit dazu, um buntem Waggone von Irthümern durch die Welt zu hofen.

Dr. Alsted hat einmal den Sonntag einen Verführungsgeto für alle Stände genannt; das ist er aber nur dann, wenn ein Gottesdienst für alle Familien der Gläubigen sich öffnet, ein Ahar uns mit dem Brod des Lebens speist, wenn ein Gebet, dessen wir Alle bedürfen, eine Heilung, die nicht zu Schaden werden läßt, ein Wort Gottes, das uns Alle gemeinsam züchtigt, uns Alle trösten und aufrichtet.

Es ergiff mich, als ich neulich las, daß drunten in dem Reichthum, der bei den Arbeiten der St. Gottbartsstunde geraden wird, um fünf vierhundert Arbeiter Lust zu schaffen, in Form von Geden zwei große Hofmeister angebracht sind, die durch Neben die verderte Lust hinaufschaffen und durch Neben wieder neue Lust zu fördern. Aber denkt nicht dabei an unsere Sonntagsschulen, welche e den Kindern die wahrin gewordenen Lust bmonischen wellen und Gott's heiligen Demen hincinbringen zur Befruchtung der Seelen?

Ich denke an die Forderung des Sozialismus, es solle keine geistliche Hebung geben dürfen ohne eine entsprechende Verbesserung der äußeren Lage. Der Sonntag hat diese leblich-geistliche Seite eminent, von der stischen Wände und von dem frisch geschneerten Wohnungsraum des Arbeiters an bis hinauf zu den Höhen des göttlichen Wortes, ohne dessen Gabe nicht Raast, nicht Hüfte sich bauen kann. Schafft Lust und Licht für das Volk!

Sonntag und Familie, sind sie nicht mit uns gezogen in die Verbannung aus Eder? Wir nennen uns ein Volk des Gemüths; aber wenn die Familie den Sonntag und der Sonntag die Familie nicht mehr hält, dann tarnt das Gemüth. Wir nennen uns ein Volk der Ideale; aber wenn das Wort Gottes entwinkelt, zu welchem der Sonntag die Thür bietet, wo bleiben dann auf kt die Ideale? Man hat gesagt: Die äußere Gesehlichkeit führt zur Heudeit; aber eben so wahr ist es, daß die Gesehlichkeit zur Heudeit führt, wenn sie nicht schon Heudeit ist.

Der Redner gab hierauf zahlreiche Andeutungen über die Aufgabe der Wüter, den Sonntag den Kindern zu einem Feiertag zu machen, über die Pflichten des Hausvaters, für die Sonntagsgeliebte der Seinen zu sorgen, über die Sonntagsgereine, die „reformatorische Konfuzenz“ des Arbeiters u. A.

Er schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Seit in Algerien und in vielen Theilen von Frankreich die Waldungen ausgerodet sind, tritt daselbst Monate lang Regenlosigkeit ein und dann folgen heftige Wolkenbrüche. Wenn die Zeitigkeit des Eides, die Weiße des Sonntags, die Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen, die Wechselwirkung von Autorität und Pietät aus dem Bewußtsein unseres Volkes schwinden sollten, es würde sich eine dumpfe Schwüle, eine Regenlosigkeit lagern über unser Volk, nur unterbrechen, aber nicht geholt durch soziale Ungewitter. Aber lassen Sie mich nicht mit dem Androhen eines sozialen Unwetters schrecken, lassen Sie mich schließen mit dem Gedanken an

